

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –
Bund der Antifaschisten Köpenick e.V.

Pfadfinder

Wegweiser für
antifaschistische Stadtrundgänge
durch Köpenick und Umgebung

Impressum

Herausgeber: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –
Bund der Antifaschisten Köpenick e.V.

**Wir danken der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin
für die Finanzierung durch Sondermittel.**

Herstellung: Dirk Sarnoch
• alles in einer Hand:
• DTP • Webpublishing • Druckerzeugnisse • Werbemittel •
• Tel.: 0163-635 43 66 • E-Mail: sarnochdtp@gmx.de •
• www.sarnoch.eu

Redaktionsschluss: Dezember 2007 (vierte, überarbeitete Auflage)

Inhalt

Vorbemerkung oder auch Denkanregung 7

Erster Rundgang 11

Alt-Köpenick • Rathaus Köpenick • Schlossplatz • Grünstraße •
Alter Markt • Futran-Platz • Freiheit • Grünau

Zweiter Rundgang 25

Dammvorstadt • Platz des 23. April • Bahnhofstraße •
Seelenbinderstraße • Mandrellaplatz • Puchanstraße

Dritter Rundgang 33

Bahnhof Köpenick • Köpenick-Nord • Siedlung Elsengrund •
Stellingdamm • Janitzkystraße • Essenplatz • Schmausstraße •
Mahlsdorfer Straße

Vierter Rundgang 39

Allende-Viertel • Wendenschloßstraße • Wendenschloß •
Müggelheim

Fünfter Rundgang 53

Hirschgarten • Friedrichshagen • Rahnsdorfer Straße •
Aßmannstraße • Emrichstraße • Karl-Frank-Straße •
Karl-Pokern-Straße • Josef-Nawrocki-Straße • Müggelseedamm •
Spreetunnel • Bölschestraße • Kurpark • Rahnsdorf

Sechster Rundgang 63

Oberschöneweide • Waldfriedhof • Steffelbauerstraße • Wilhelminenhof-
straße • Plönzeile • Firlstraße • Griechische Allee • Fritz-Kirsch-Zeile •
Otto-Krüger-Zeile • Schnellerstraße •

Quellen und Literatur 70



Straßen – benannt nach Opfern der Köpenicker Blutwoche Juni 1933

**Alle 30 Köpenicker Straßennamen nach antifaschistischen
Widerstandskämpfern sind erhalten**

Vorbemerkung – oder auch Denkanregung

Köpenick – seine verschiedenen „Kietze“ – wird durch zahlreiche Kontraste geprägt. Besonders bekannt ist Köpenick als grüner Bezirk mit ausgedehnten Wäldern und Seen. Theodor Fontane beschrieb in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ die Idylle entlang der Spree und der Dahme.

Jenes Köpenick, das wir beschreiben und beschreiten wollen, war aber auch durch zahlreiche Betriebe und große Industriegebiete gekennzeichnet. Schöneeweide war der wichtigste Standort der AEG in Berlin. Spindlersfeld entwickelte sich zur „Waschküche“ Berlins. Köpenick wurde zu einer beliebten Wohngegend. Die Villenkolonien und Siedlungen wuchsen in Friedrichshagen, Müggelheim, im Elsengrund und anderenorts. Hier nahmen bekannte Künstler, Wissenschaftler, sozialdemokratische Abgeordnete und Funktionäre ihren Wohnsitz.

Die Entwicklung der Industrie führte aber auch zur Konzentration von Arbeitern, Angestellten, Ingenieuren und zum Aufbau ihrer Wohnbereiche. Im Gefolge dessen entstand und entwickelte

sich das gesamte Parteien- und Organisationspektrum, das für die Endzeit der Weimarer Republik charakteristisch war.

Insbesondere wurden hier die Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterorganisationen SPD, KPD, Gewerkschaften, Reichsbanner, Arbeitersport, demokratischen bürgerlichen Kräften einerseits und der Nazipartei und der SA andererseits ausgetragen.

Unsere sechs antifaschistischen Rundgänge folgen den Spuren des Widerstandes, der Verfolgung und des Terrors in den Jahren der faschistischen Diktatur, die in unserem und für unseren Bezirk erforscht wurden. Unser besonderes Augenmerk richten wir auf die Wohn- und Arbeitsstätten, auf die politischen Wirkungsstätten zahlreicher Köpenicker Antifaschisten.

Sie waren Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschafter, Reichstagsabgeordnete, Mitglieder sozialistischer Splitterorganisationen, aber auch Juden sowie Christen der verschiedensten Glaubensgemeinschaften, linksliberale und bürgerliche Demokraten bis hin zu den militärischen

und zivilen Kreisen des 20. Juli 1944. Sie haben sich durch ihren Einsatz, ihren Kampf für das Leben selbst ein Denkmal gesetzt.

Wir sehen als VVN – Bund der Antifaschisten eine unserer Aufgaben darin, den Nachgeborenen die Größe dieses Denkmals, die Vielzahl der unterschiedlichsten Mosaiksteinchen, aus denen es zusammengesetzt ist, nahe zu bringen. So wie die Antifaschisten in den Jahren 1933 bis 1945 bemüht waren, mit vielen aufrechten Menschen aus allen Bevölkerungsschichten die Auseinandersetzungen mit dem Naziregime zu führen und dem antifaschistischen Kampf einen breiten öffentlichen, demokratischen Charakter zu verleihen, wollen wir mit unseren „Rundgängen“ helfen, wichtige Ereignisse, Haltungen und Leistungen von Personen bzw. ihrer Parteien und Organisationen nach-erlebbar zu machen. Dieses wird noch intensiver durch die lokale Nähe.

Wir wollen besonders die junge Generation damit anregen, unter den heutigen Bedingungen für die Verwirklichung von Menschenrechten couragiert einzutreten.

Es ist eine historische Wahrheit, dass die im antifaschistischen Kampf erbrachten Leistungen und hohen Blutopfer nur ein Bruchteil des hohen Blutzolls sind, den die faschistischen Verbrechen forderten und der notwendig war, um den Hitlerfaschismus niederzuzwingen.

So gesehen müssten unsere „Rundgänge“ an zahlreichen Gebäuden Köpenicks – nach den Recherchen von G. Lüdersdorf an 105 Häusern – Halt machen, um hunderter Köpenicker Juden zu gedenken, die Gesundheit und Leben verloren, die von hier aus den Weg nach Theresienstadt, Auschwitz, Riga, Minsk und damit in den Tod antraten.

Wenn wir am „Platz des 23. April“, am sowjetischen Ehrenmal an der Grenze zu Fichtenau oder an der Stätte des ehemaligen Frontstabes von Marschall G.K. Shukow in Wendenschloß anhalten, kommen auch tausende Soldaten und Offiziere der Roten Armee in den Sinn, die in der letzten Schlacht um Berlin, um die Befreiung Köpenicks ihr Leben gaben.

Vor jedem größeren Betrieb in Köpenick, aber auch vor vielen kleinen und mittleren Betrieben müssten wir für einen Augenblick stillen

Gedenkens verweilen, denn schließlich waren in mehr als 40 Standorten in Köpenick Zwangsarbeiter, Ausländer und KZ-Häftlinge unter menschenunwürdigen Bedingungen kaserniert. In den Jahren 1943/44 waren es mehr als 10 000 Zwangsarbeiter. In den AEG-Betrieben, im Kabelwerk Vogel und anderen mussten sie für einen Sklavenlohn schuften, ihre Gesundheit und nicht selten das Leben opfern.

Schließlich müssten wir vor jedem Haus stehen bleiben, an den Stätten der ehemaligen Kriegsrüinen verweilen, um der unbekanntesten Zahl Köpenicker Bürger zu gedenken, die an den Fronten des Krieges fielen oder in den Luftschutzkellern umkamen.

Am Schluss dieses „Denkanstoßes“ ist noch eine Bemerkung allgemeiner Art notwendig.

Die gewählte Methode, antifaschistische Rundgänge durch Köpenick zu beschreiben, auf Straßen- und Platznamen, auf Denkmäler und Gedenkstätten einzugehen, hat den eindeutigen Nachteil, dass alle genannten Personen und Fakten als Einzelfälle dargestellt, vereinzelt werden. Dieses Bild stimmt aber nicht.

Bis auf wenige Ausnahmen waren die genannten Antifaschisten alle Teil ihrer relativ breiten und starken Köpenicker Organisationen. So waren die etwa 2700 SPD-Mitglieder im wesentlichen in drei großen Abteilungen organisiert. Sozialisten waren auch im Reichsbanner, in der SAP, in den Gewerkschaften und im Sport zusammengeschlossen.

Im Unterbezirk Köpenick der KPD wirkten 1500 Mitglieder in 16 Betriebszellen, 19 Straßenzellen und in 17 Ortsgruppen.

Erst Massenverhaftungen 1936 schränkten die Aktivitäten ein, konnten sie aber niemals völlig unterdrücken.

In den ersten Jahren der Nazi-Herrschaft waren auch nicht wenige Mitglieder der von der KPD beeinflussten Organisationen wie des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, des Rotfrontkämpferbundes, der Roten Hilfe und des Arbeitersports in den Kampf einbezogen.

Mehr zu erfahren ist in dem Buch „Widerstand in Köpenick und Treptow“ (siehe S. 72), dem diese Texte in wesentlichen Teilen folgen.



Möge auf diesen Rundgängen die Erkenntnis vertieft werden:

**Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus,
nie die Verbrechen des Hitlerregimes vergessen und dafür sorgen,
dass die Menschheit nie vergisst!**

Bitte beachten Sie, liebe Leser, dass Köpenick eine weite Ausdehnung hat. Man braucht also Zeit, sowie teilweise öffentliche Verkehrsmittel, Auto oder Fahrrad um die einzelnen Ziele zu erreichen.

Erster Rundgang



Alt-Köpenick • Rathaus Köpenick (1) •
Alt-Köpenick 18 (1a) • Schlossinsel (2) •
Schlossplatz (3) • Grünstraße (4) • Alter Markt (5) •
Futran-Platz (6) • Freiheit (7) • Grünau

Das Köpenicker Rathaus – Straße Alt Köpenick

Das Rathaus(1), ein neugotischer Backsteinbau, wurde in den Jahren 1901 bis 1904 erbaut. Architekten waren Hugo Kinzer und Hans Schütte. Dieser Komplex, 1926 und 1936 erweitert, steht an der gleichen Stelle des alten Rathauses aus dem 17. Jahrhundert.

In die internationalen Schlagzeilen geriet das Rathaus, geriet Köpenick durch die „Köpenickiade“ des Schusters Wilhelm Voigt, der 1906 als Hauptmann verkleidet, den Bürgermeister verhaftete,



die Stadtkasse beschlagnahmte und so den preußischen Militarismus und Untertanengeist der Lächerlichkeit preisgab.

Hier in Köpenick begann 1933 eine Kette der Gewalt: Köpenicker SA-Leute beteiligten sich an der faschistischen Reichstagsbrandprovokation. Die Nazi-Partei errang im März 1933 die Mehrheit der Bezirksverordnetenmandate. Kommunistische und sozialdemokratische gewählte Bezirksverordnete wurden aus ihrer Verantwortung gejagt, auch der Bürgermeister. Der Nazi Mathow wurde zum Bürgermeister berufen. Die Machtübernahme Hitlers ging auch in Köpenick einher mit Terror und Mord an Antifaschisten im März/April 1933 und mit unmenschlicher Wucht in der Blutwoche im Juni 1933.

In der Straße Alt-Köpenick 18 erinnern zwei Stolpersteine an den jüdischen Zahnarzt Dr. Bruno Bernstein und seine Frau Rosa, die nach Auschwitz bzw. Theresienstadt deportiert wurden und verschollen sind.(1a)

Vom Rathaus führt die Straße *Alt Köpenick* direkt auf die *Schlossinsel*, mit Schloss und Schlosskirche.



Schloss Köpenick einst und jetzt



**Die Schlossinsel, das Schloss,
die Schlosskirche (2)**

Im eigentlichen Sinne sind diese kein Gegenstand eines antifaschistischen Rundgangs.

Aber die „Wiege“ Köpenicks ist nun einmal nicht zu übersehen, hier waren die ersten Spuren zu entdecken und seit dem Bau des Schlosses im Renaissancestil 1677 bis 1682 prägt dieser Komplex unsere Altstadt.

Architektonische und künstlerische

Schönheiten verbinden sich mit der Erinnerung an die Nutzung der Kellerräume als Gefängnis während der „Demagogenverfolgung“ 1826.

Die Schlosskirche als Heimstätte der Schlosskirchengemeinde (gegründet 1684) und deren Pfarrer in den Jahren 1933 bis 1947 Georg Ratsch und seine Ehefrau Alide boten Zuflucht für politisch und rassistisch Verfolgte. (s.Seiten 23f)

Pfarrer Ratsch war der einzige der



Ev.-reformierte Schlosskirche

vom Hitlerfaschismus durch die Rote Armee wurde das Schloss unter den Schutz der sowjetischen Kommandantur gestellt.

Hier fand vom 15. – 31. Mai 1946 eine vom Volksbildungsamt Köpenick organisierte antifaschistische Ausstellung „Man gab ihm zehn Jahre Zeit“ statt.

20 000 Besucher machten sich mit „Tatsachenmaterial und Bildberichten über den Weg Deutschlands in die Katastrophe“ (Text der Einladung) bekannt.

Köpenicker Kirchenmänner, der bei Nazibürgermeister Mathow gegen die Verbrechen der SA protestierte.

Nach der Befreiung Köpenicks

Im Oktober 1946 wurde das Schloss den Werktätigen Köpenicks als „Volks haus“ übergeben.

So war es einige Jahre Stätte kultureller Betätigung.



Siegel der Evangelisch-reformierten Schlosskirchengemeinde Köpenick, heute noch in Gebrauch

Der Schlossplatz – die Grünstraße

Steht man auf dem *Schlossplatz* (3) und wirft einen Blick auf die rekonstruierte *Lange Brücke*, dann lohnt es wohl, sich an den Arbeiter *Karl Henkner* zu erinnern, der 1945 die Sprengung der Brücke verhinderte und so eine der Lebensadern Köpenicks erhielt.

Nun folgt der Gang durch die *Grünstraße* (4), mit einer Vielzahl interessanter Geschäfte (Bild Seite 17). Sie sind mit einem der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte verknüpft. Hier wie auch anderenorts in Köpenick prägten zahlreiche jüdische Geschäfte das

Alltagsbild. Auf dem *Schlossplatz* war das Kaufhaus Cohn, später Hirschfeld, nicht zu übersehen.

Grünstraße 4 war identisch mit dem „Motor- und Fahrradhaus“ Jacobi. Die Hausnummer 5 beherbergte das Geschäft für Herrengarderobe von Gustav Prager.

Die *Grünstraße 15* und *17* mit „Schuhhaus Mandel“, „Blusen-König“ u.a.m. waren bekannte und benötigte Adressen in Köpenick.

Alle diese Geschäfte wurden „arisiert“, also ihren Eigentümern geraubt und Nazi-Anhängern übergeben.

Was wurde aus diesen Familien?



Kaufhaus Max Cohn
Grünstr. 24

jetzt in arischer Hand!

Neu-Eröffnung!

Mittwoch, 2. September um 10 Uhr

Das Lager der Reichsregierung enthält in großem Umfang auch bei uns eine große Auswahl an hochwertigen Waren...
... keine Waren, keine Waren, keine Waren...
... keine Waren, keine Waren, keine Waren...
... keine Waren, keine Waren, keine Waren...

Es kauft sich besser bei

dem Weg zur Folter- und Haftzentrale der SA im Amtsgerichtsgefängnis mit erhobenen Händen durch die *Grünstraße* jagte.

In den Tagebuchaufzeichnungen der Pfarrersfrau Alide Ratsch las sich das so: „Aber auch die Deutschnationalen wurden verfolgt.“

Die deutschnationale Jugend wurde mit Peitschen durch die Grünstraße getrie-

Familien

Hirschfeld, Mandel, Lewy

- Selbstmord, Emigration nach Brasilien;

Familie Krüger

- Emigration nach Uruguay;

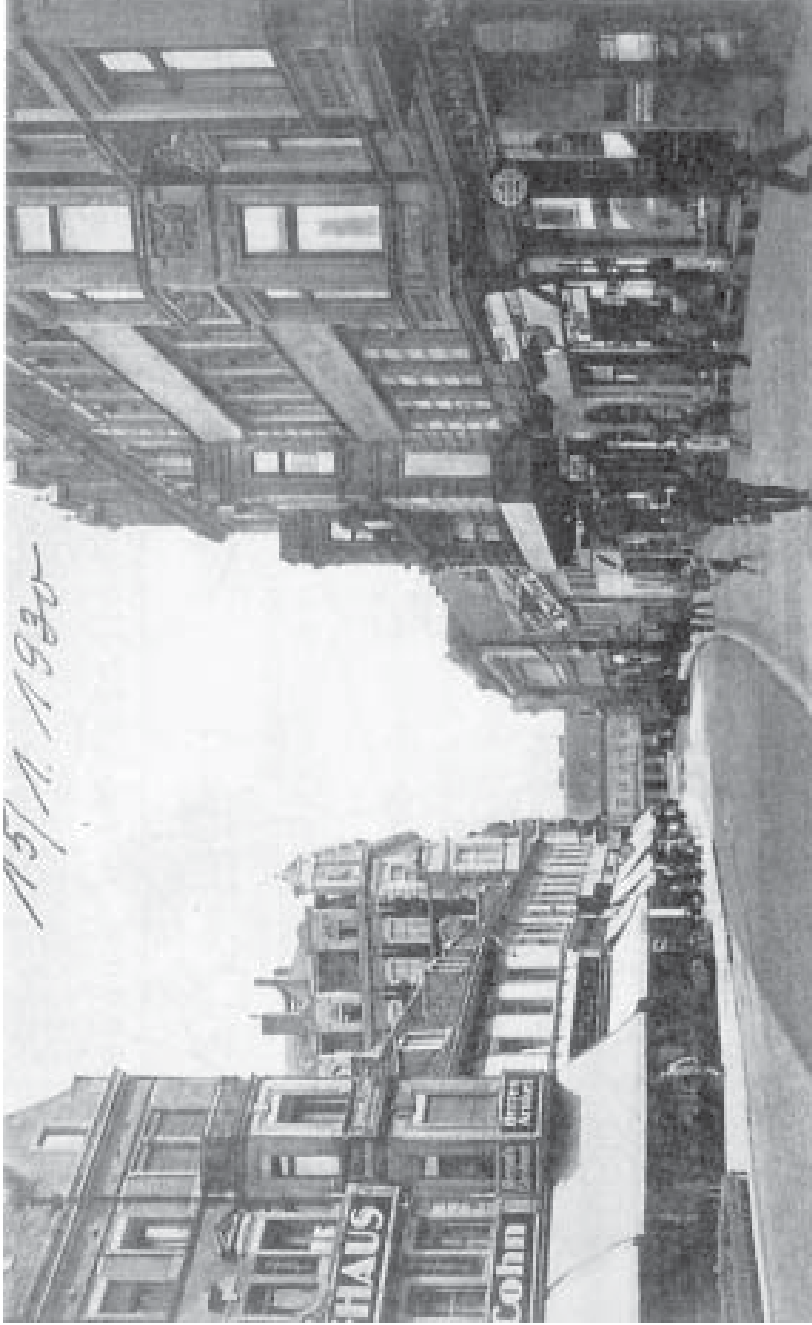
Familie Prager

- Deportation und Tod in Theresienstadt, Minsk, Auschwitz u.a.m.

Es war gewiss auch kein Zufall, sondern bewusste Drohung, dass die Köpenicker SA im Juni 1933 „verhaftete“ Antifaschisten auf

ben, ihr Führer, der Theologe Völker, verhaftet, ebenso seine Mutter, Vorsitzende der nationalen Frauenschaft. Stundenlang wurden sie bei grellster Beleuchtung verhört. SA mit Gummi-Knüppeln stand hinter ihnen.“

Auf dem Weg über den Schüßlerplatz und die Jägerstraße erreichen wir die nächsten Orte.



Grünstraße um 1930

**Der Alte Markt –
der Futranplatz (ehemals
Friedrich-Wilhelm-Platz)**

Heute entsteht eine Bibliothek auf dem Alten Markt, wo einst die bekannte *Gaststätte „Zur Marktbörse“* (5) stand.

Hier wurde am 15. Juni 1919 von zehn Köpenicker Arbeitern die Ortsgruppe der KPD gebildet.

In den folgenden Jahren waren die Gaststätte und der Platz immer wieder der Ort von bedeutenden politischen Versammlungen und Manifestationen.

Der „*Futran -Platz*“ (6) erinnert an *Alexander Futran* (26. Juli 1877 bis 21. März 1920), Mitglied der USPD und seit Februar 1919 Abgeordneter der Köpenicker Stadtverordnetenversammlung.

Im März 1919 stand er an der Spitze des Köpenicker Streikkomitees.

Als im März 1920 der Kapp-Putsch die Weimarer Republik bedrohte, wurde am 16. März im *Lokal Fuchs* am Alten Markt ein „Sozialistisches Verteidigungskomitee“ gebildet und Alexander Futran als dessen Leiter gewählt.



Alter Markt



Gedenkstein für die
Opfer des Kapp-Putsches

Findling mit
Futran-Portrait



Gemeinsam mit dem militärischen Führer, dem revolutionären Matrosen und Köpenicker Stadtverordneten *Alfred Rebe*, wurden nach kurzer Zeit im Wirkungsbereich bis Erkner und Woltersdorf eintausend Mann aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen unter Waffen gestellt.

Sie verbarrikadierten die Brücken und verteidigten mit Erfolg Lebensmittel- und Brennstofflager sowie andere lebensnotwendige Einrichtungen.

Die Rache des Militärs folgte auf dem Fuße, am 21. März 1920 wurde Alexander Futran erschossen.

An seinen Tod erinnert der *Findling mit einem Metall-Portrait-Relief*. Auf dem *Gedenkstein auf dem Platz* werden weitere Opfer genannt:

Alexander Böhme, Wilhelm Böhme, Karl Breschke, Willi

Dürre, Eckert, Karl Gratzke, Otto Gutsche, Heiland, Kassner, Fritz Kegel, Alfred Lawin, Adolf Schön, Fritz Purmann, Georg Schütz, Paul Seelisch, Karl Wienicke.

An die Kämpfe und Opfer des Kapp-Putsches im März 1920 erinnern auch ein Gedenkstein am S-Bahnhof Grünau sowie die Ehrengräber auf dem Friedhof in der Rudower Straße.



An das Schicksal der weitläufigen Familie Alexander Futrans, seiner Frau Gertrud, der Söhne Alfred und Eduard, der Tochter Margarete erinnert keine Tafel. Es ist das Schicksal tausender Juden im Nazi-Reich, verbunden mit den Tatsachen: Emigration Frankreich und Südafrika (Alfred), Emigration Schweiz, USA (Eduard, Gertrud), Deportation nach Riga und dort verschollen (Ella Futran).

Tragen wir diese Erinnerung in unseren Herzen weiter.

Als Standort des Köpenicker Stadttheaters war der *Futranplatz* auch steinerner Zeuge zahlreicher Veranstaltungen und Auseinandersetzungen.

So am 14. Januar 1930, als die Köpenicker Ortsgruppe der Nazi-Partei im Stadttheater ihre erste große Propagandaveranstaltung durchführte.

Obwohl von 90 SA-Leuten gesichert, wurde die Veranstaltung von Köpenicker Genossen der KPD und SPD und von Gewerkschaftern gesprengt. Für diese und andere Niederlagen hatte die Köpenicker SA ein schrecklich gutes Gedächtnis, wie sich später zeigte.

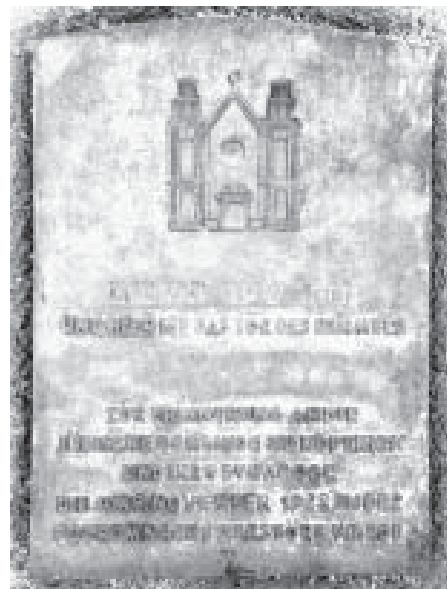
Unser Weg hat uns nun unmittelbar in eine weitere Straße der Altstadt, in die *Freiheit* geführt.

Die Freiheit (7)

Im Rahmen unseres Themas geht es uns bei diesem Rundgang nicht um die Kolonistenhäuser und Werkstätten der hugenottischen Wollweber, nicht um ein weiteres der „Köpenicker Weltwunder“, das alte Amtsgericht und das Gefängnis in der „Freiheit“.

Hier wollen wir vor dem Grundstück *Freiheit 8* innehalten.

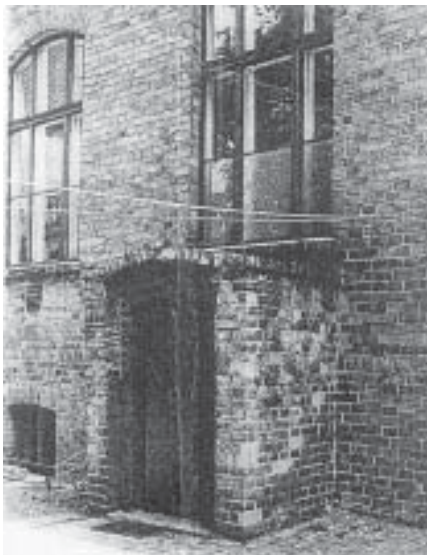
An diesem Ort stand die am 25. September 1910 eingeweihte Synagoge der „Synagogengemeinde Cöpenick“.



Gedenktafel für die Köpenicker Synagoge

Nach dem Zeitungsbericht des „Köpenicker Dampfbootes“ standen über dem Eingang Worte des Alten Testamentes in hebräischer Schrift: „Wie erhaben ist doch dieser Ort. Dieses ist nichts anderes als ein Gotteshaus. Hier ist die Pforte des Himmels.“

Dieses Gotteshaus, Heimstatt für etwa 600 Gemeindeglieder (1933), wurde von den Nazis in der Pogromnacht am 9. November 1938 geschändet, geplündert und demoliert. Im Kriege wurde das Gebäude durch Bomben zerstört, die Ruinen nach 1945 abgetragen. Eine Gedenktafel am Grundstück Freiheit Nr.8 bleibt uns als Erinnerung und Mahnung.



In dem Buch: „Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick“ berichtet Gerd Lüdersdorf über ihr Leben und Wirken, Verfolgung und Tod in der NS-Zeit. Es enthält auch eine „Gedenkliste für die während der NS-Zeit deportierten oder in den Tod getriebenen Köpenicker Juden.“ Sie hat ihren ständigen Platz im Gemeindehaus der Evangelisch-reformierten Schlosskirchengemeinde Freiheit 14.

Dem Grundstück der ehemaligen Synagoge gegenüber, in der *Freiheit Nr. 14*, steht das *Pfarr- und Gemeindehaus der Evangelisch-reformierten Schlosskirchengemeinde*.



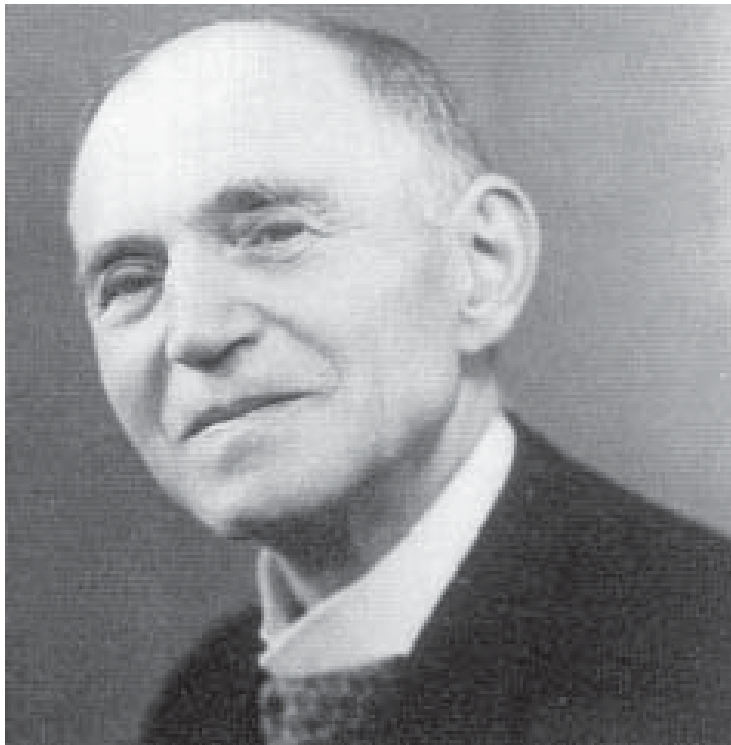
Tür und Kellergang Freiheit 14 – Zuflucht Verfolgter

Eine Gedenktafel am Giebel des Gebäudes erinnert an das Wirken des Pfarrers Georg Ratsch und seiner Ehefrau Alide in den Jahren 1933 bis 1945. Sie bewiesen viel Mut und christliche Nächstenliebe, indem sie sowohl 1933 den von der SA gejagten Antifaschisten als auch später, 1938, jüdischen Bürgern Zuflucht gewährten und ihnen durch die direkte Verbindung zur Spree zur Flucht verhalfen.

Pfarrer Ratsch und seine Frau nah-



Alide Ratsch



Pfarrer Georg Ratsch

men aber auch aktiven Anteil am Ringen in der Kirche um deren Haltung gegenüber dem Naziregime.

In Auseinandersetzungen mit den „Deutschen Christen“ unterstützten sie die Bekennende Kirche als einzige rechtmäßige Leitung der Evangelischen Kirche. In der Köpenicker Schlosskirchengemeinde wurden keine „Deutschen Christen“ geduldet – ein eindeutiges Indiz dafür, dass hier nicht mit den Nazis paktiert wurde.

Und als Konsequenz dieses Lebens und Kampfes half Alide Ratsch 1945 die Dammbrücke vor der Zerstörung zu bewahren, indem sie erreichte, dass eine Volksturmereinheit ihr Geschütz von der Brücke abzog.

Fährt man nun mit der Straßenbahn 68 nach Grünau bis zur Haltestelle Post, findet man seit Dezember 2007 an der Wassersportallee 34 zwei Stolpersteine für den jüdischen Apotheker Max Sa-



linger, ermordet in Theresienstadt, und seine Tochter Hannelore, ermordet in Auschwitz.

Weiter am S-Bahnhof Grünau erinnert ein Denkmal an den Kampf gegen den Kapp-Putsch 1920.

Zweiter Rundgang



Dammvorstadt • Platz des 23. April (1,2,3) • Bahnhofstraße (4) •
Seelenbinderstraße (5) • Mandrellaplatz (6) • Puchanstraße (7)

Der Platz des 23. April – die Bahnhofstraße

Die 1946 beschlossene Bezeichnung des Platzes erinnert an die Schlacht um Berlin, an die Befreiung Köpenicks vom faschistischen Hitlerregime durch die Rote Armee.

In den ersten Jahren teilte eine schlichte Holztafel mit:



„Platz des 23. April. Der Tag des Einmarsches der Sowjet-Armee. Sie brachte dem deutschen Volk die Befreiung vom Hitlerfaschismus und legte dadurch den Weg frei in eine hellere und schönere Zukunft. Ewiger Ruhm und Ehre der Sowjet-Armee!“

Heute trägt am Eingang zum Platz ein Steinsockel eine Bronzetafel mit einer analogen Inschrift.(1)



Steinsockel Bahnhofstr. am Parkzugang

Die Grünanlage gegenüber (neben der Fröbel-Schule) trägt seit 11. Mai 2001 den Namen **Maria-Jankowski-Park**.(2)

Die Straße D7 heißt seit Juli 2007 **Am Maria-Jankowski-Park**.

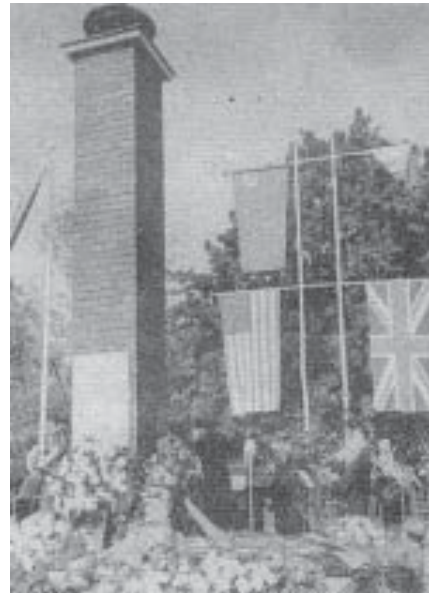




Einweihung der Gedenkstele 1946

Im gleichen Jahr, 1946, errichteten Köpenicker Bürger in der Parkanlage eine **Gedenkstele, gewidmet den „Opfern des Faschismus 1933-1945“**. Mehr als zwei Jahrzehnte war dieses Denkmal und der Platz Stätte antifaschistischer Gedenkkundgebungen und Manifestationen zur Erhaltung des Friedens.

1969, im zwanzigsten Jahr der Gründung der DDR, die Stele war baufällig geworden, schuf der von den Nazis verfolgte Bildhauer *Walter Sutkowski* auf diesem Platz ein **Mahnmal für die Opfer der Köpenicker Blutwoche Juni 1933.** (3)



Es zeigt zwei stürzende Jünglinge als Flachrelief und verjüngt sich zu einer erhobenen Faust, einem Kampfesgruß der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung sowie von nationalen Befreiungsbewegungen. Zwei Jahre später wurde der Anlage eine Kunststeinmauer mit einem Bilderfries hinzugefügt.

Diese Anlage wird durch eine Tafel kommentiert (Bild S.28).

„Am Generalshof“, der nicht mehr existierenden Ausflugsgaststätte gleichen Namens hatte der SA-Motorsturm 10/15 der Köpenicker SA sein Sturmlokal eingerichtet.



Denkmal für die Opfer der Köpenicker Blutwoche a.d. Platz des 23. April

Im Juni 1933 wurden in diesem Lokal zahlreiche Köpenicker Antifaschisten gefangen gehalten und schwer misshandelt.

Mit dieser Blutorgie im Frühjahr und Sommer 1933, die auch anderenorts in Köpenick stattfand (s. Seiten 36ff) suchten die Nazis jene zum Schweigen zu bringen, die ihre verbrecherische Reichstagsbrandprovokation und die Beteiligung von Köpenicker SA-Leuten hieran öffentlich gemacht hatten. So reagierte die Köpenicker SA auch auf die fast 21 000 Stimmen (38%) für die SPD und die KPD bei den Köpenicker Kommunalwahlen am 12. März 1933.

So rächte sich die Köpenicker SA für früher erlittene Niederlagen, so für die am Abend des 30. Januar 1933 durchgeführte Protestdemonstration gegen die Bildung der Hitlerregierung.

Bahnhof Köpenick etwa 1930



Beginnend am **Bahnhof Köpenick (4)**, eingeleitet durch einen kurzen Appell des Politischen Leiters der KPD Köpenick, *Ernst Oschmann*, zogen hunderte Köpenicker Arbeiter und andere demokratische Kräfte durch die gesamte Bahnhofstraße bis zur Müggelheimer Straße. Überall auf dieser Strecke ertönte – trotz mehrfachen Polizeieinsatzes – der Ruf „Nieder mit der Hitlerregierung.“

Vielleicht hängt auch eine Episode vor dem Haus **Bahnhofstr. 8** mit der Erinnerung an die Kampfdemonstration zusammen. In diesem Haus hatte der jüdische Arzt Dr. Pfifferling seine Praxis.

Als er im April 1933 von einem Polizisten aufgefordert wurde, eigenhändig die ihm geltenden antisemitischen Schmierereien zu entfernen, erklärte Dr. Pfifferling sinngemäß: Gut, ich mache das, aber vorher befestige ich das Eisenerne Kreuz Erster Klasse, das ich als Oberstabsarzt im Ersten Weltkrieg verliehen bekam, an meinem Anzug. Der Polizist verzichtete. –

Daran erinnert Alide Ratsch in ihren Aufzeichnungen.

Die Seelenbinderstraße – der Mandrellaplatz – die Puchanstraße

Die Bahnhofstraße wird von der **Seelenbinderstraße (5)** (ehem. Kaiser-Wilhelm-Straße) gekreuzt. Sie führt am Amtsgericht Köpenick vorbei und berührt so den **Mandrellaplatz** (ehem. Hohenzollernplatz) und die **Puchanstraße** (ehem. Kaiserin-Auguste-Victoria-Straße).

Der Straßename *Werner Seelenbinder* und eine Gedenktafel im Hof des Amtsgerichts lenken die Gedanken auf das Vaterhaus in der Wendenschloßstraße (ehem. Marienstraße) 35, auf den Arbeitersportler – den sechsmaligen Deutschen Meister im Ringen und Olympiateilnehmer von 1936. Von 1933 an bis in die ersten Kriegsjahre nutzte Seelenbinder alle ihm gebotenen Möglichkeiten – seine Reisen nach Frankreich, Italien und in die skandinavischen Länder – zum Widerstand gegen das Naziregime und dessen Kriegspolitik.

1942 wurde er als Mitglied der Widerstandsorganisation um Robert Uhrig verhaftet, zum Tode verurteilt und am 24. Oktober 1944 vierzigjährig in Brandenburg-Görden ermordet.



Amtsgericht Köpenick – Mandrellaplatz mit Gedenkstein –

Direkt vor dem Amtsgericht auf dem **Mandrellaplatz (6)**, steht ein Gedenkstein für *Rudolf Mandrella*. 1902 in Auschwitz geboren, entwickelte sich der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Mandrella über seine Tätigkeit als Zollbeamter, sein selbst finanziertes Jurastudium bis zum Amtsgerichtsrat in Köpenick (1936). Aus seiner religiösen Lebensführung als Katholik stand er der Naziideologie und -politik ablehnend gegenüber.

Als Angehöriger der Kriegsmarine fand er 1941 in Stettin Kontakt zu Hitlergegnern, die um die katholischen Geistlichen Simoleit, Lampert und Lorenz in der Stadt wirksam waren.

1943 wurde er verhaftet, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 3. September 1943 in Brandenburg ermordet.

Aus seinem Abschiedsbrief an seine Frau Maria am Tage seiner Hinrichtung: „Du schreibst mir in einem Deiner Briefe ins Gefängnis, es war der schönste Brief, den

Gedenkstein für Rudolf Mandrella



ich von Dir bekommen habe, dass Du erwartest, dass ich männlich sterbe.

Niemals hat mich etwas stolzer gemacht, als diese Deine Hoffnung. Sei überzeugt, ich enttäusche sie nicht... Zu dem Schicksal, dass der Herr mir auferlegt hat, sage ich ein starkes Ja!“

Bleibt noch das zum Amtsgericht gehörende Gebäude des **Zellengefängnisses in der Puchanstraße 12**. Hier befindet sich die „**Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933**“ (7). In einer ständigen Ausstellung, aber auch in wechselnden Expositionen wird hier an authentischen Orten der Opfer der Köpenicker Blutwoche gedacht.



Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche Juni 1933 (ehemals Zellengefängnis)

Hier befand sich das Hauptquartier des Sturmbanns 15 der Köpenicker SA, angeführt vom Sturmbannführer – später Standartenführer – Herbert Gehrke.

In den Zellen und im Betsaal wurden zahlreiche Antifaschisten und Demokraten gefangen gehalten, misshandelt und mehrere Gefangene ermordet.

Als Mordopfer wurden später *Johannes Stelling*, *Richard Aßmann*, *Paul von Essen* (alle SPD), *Dr. Eppenstein* (parteilos), *Josef* und *Paul Spitzer* (KPD) u.a. identifiziert.



Maria Jankowski

In dieser Gedenkstätte sollte ein gesonderter Besuch erfolgen.

Direkt diesem Komplex gegenüber – Hausnummer 15 – befand sich das SA-Sturmlokal „Jägerheim“, in dem der SA-Sturm 4/15 unter Sturmführer Poldi Draeger sein Unwesen trieb.

Es war die erste Station der „Märzaktion“ der SA 1933 auch gegen die bekannte sozialdemokratische Bezirksverordnete *Maria Jankowski* aus der **Borgmannstraße 18 (8)**. Ihre mutige Haltung alarmierte die internationale Öffentlichkeit. Sie zeigte die SA-Schläger bei der Polizei an und berichtete in der „Times“ über die Folterungen.

Ausgerechnet in diesem Wohn- und Arbeitsbereich, in diesem geschichtsträchtigen Gebiet, in der Seelenbinderstraße 42, hat sich nun im Frühjahr 2000 die Bundesgeschäftsstelle der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) niedergelassen.

Dritter Rundgang



Bahnhof Köpenick • Köpenick-Nord • Siedlung Elsengrund •
Stellingdamm (1) • Essenplatz (2) • Schmausstraße (3) •
Mittelheide (4) • Janitzkystraße (5) •
Unter den Birken (7) • Mahlsdorfer Straße (8)

Die Teilnehmer am Rundgang treten wenige hundert Meter hinter dem Bahnhof Köpenick zwei im Wesen völlig entgegengesetzten städtischen und politischen Komplexen gegenüber.

Der Elsengrund – der Stellingdamm – die Janitzkystraße – der Essenplatz – die Schmausstraße

Zwei Häuser, gewissermaßen wie ein Stadttor gestaltet, öffnen den Zugang zu einem 1919 begonnenen Einfamilien-Reihenhaus-Komplex.

Nach Norden hin schließt sich die Siedlung Wolfsgarten mit dem Märchenviertel an. Hier werden Kindheitserinnerungen, aber auch Erinnerungen an die schwärzeste Zeit in Deutschland wach.

In dem einen Falle – bei den *Rotkäppchen-*, *Schneewittchen-*, *Dornröschen-*, *Frau Holle-* Straßen – fällt das nicht schwer.

Der *Däumlingsweg* führt jedoch an die *Schmausstraße* und den *Stellingdamm* heran, die wiederum mit der *Janitzkystraße* und dem *Essenplatz* verbunden sind. Diese Namen erinnern daran, dass in diesem Gebiet in der Zeit der Weimarer Republik zahlreiche sozialdemokratische Abgeordnete

und Funktionäre Wohnung nahmen. Dieses Gebiet, der *Elsengrund*, wurde am 21. Juni 1933 von der Polizei, SA und Gestapo abgeriegelt und Jagd auf die sozialdemokratischen Funktionsträger und andere demokratische Kräfte gemacht.

Hier im Stellingdamm 36 (1), ehemals *Alte Dahlwitzer Straße*, lebte und arbeitete seit 1925 *Johannes Stelling*. Der Abgeordnete des Deutschen Reichstages von 1919 - 1933, Ministerpräsident a.D., Mitglied des Parteivorstandes der SPD und stellvertretender Vorsitzender des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde in seiner Wohnung überfallen, ins *SA-Sturmlokal Seidler* (*Mahlsdorfer Straße 62-65*) und in das Amtsgerichtsgefängnis geschleppt, misshandelt und erschossen.





Unter den Birken



Essenplatz

Paul von Essen, SPD und Reichsbanner-Funktionär, und *Johann und Anton Schmaus*, aber auch der Kommunist *Erich Janitzky* wurden Opfer der Terroraktion, gefoltert und ermordet.

An diese Verbrechen der Hitlerfaschisten, an das Leben und den Kampf dieser aufrechten Antifaschisten erinnern:

Die Gedenktafeln an den ehemaligen Wohnhäusern von

- Johannes Stelling (Stellingdamm 36) (1)
- Paul von Essen (Essenplatz 9) (2)
- Johann und Anton Schmaus (Schmaustr. 2) (3)
- Erich Janitzky (Mittelheide 3) (4) und die Janitzkystraße (5) sowie der Gedenkstein am Essenplatz für die Opfer der Köpenicker Blutwoche Juni 1933 Essenplatz (6) und der Gedenkstein im Ortsteil Uhlenhorst, Mahlsdorfer Straße 62/65 / Ecke Unter den Birken, früher Standort des Lokals Seidler – Sturmlokal des SA-Sturms 1/15 unter Sturmführer F. Plönske.(7)

Hier lebten und arbeiteten aber auch die Abgeordneten des Deut-


schen Reichstages (SPD) *Anna Nemitz* – Alte Dahlwitzer Str. 38; *Marie Juchacz* – Alte Dahlwitzer Str. 83, die Gründerin und Leiterin der „Arbeiterwohlfahrt“ und *Marie Kunert* – Alte Dahlwitzer Straße 36, die auch als Schriftstellerin bekannt geworden war. Sie alle mussten dem Druck des Naziterrors weichen und in der Emigration in Frankreich, den USA und in der Schweiz bzw. unter ständiger Gestapokontrolle ihr Leben fristen.

Die Mahlsdorfer Straße 94 (8)

Viele Köpenicker Bürger kennen das Gebäude in der Mahlsdorfer Straße als Studentenwohnheim „Clara Zetkin“ der Humboldt-Universität. Heute hat dort die Volkssolidarität ihren Sitz mit Wohnungen für ältere Bürger.

Meist unbekannt ist jedoch, dass dieses Gebäude 1915 als „Israelitische Fürsorge-Erziehungsanstalt für Mädchen“ eingerichtet und 1932 zu einem „Haus der Gemeinschaft“, einem modernen jüdischen Altersheim umgestaltet wurde.

Im Hof Gehsener Straße 78 befindet sich ein Gedenkstein für den ehemaligen jüdischen Friedhof. (8a)



In der Zeit der Hitlerdiktatur und insbesondere zu Beginn des Krieges wurde diese Heimstätte zu einem Ort des andauernden Schreckens. Beginnend mit dem ersten Transport in das Ghetto Theresienstadt am 6. Juni 1942 bis zum 26. Oktober 1942 wurden von den dort lebenden etwa 80 Bewohnern 68 Personen in das Ghetto deportiert und dort umgebracht.

24 Heimbewohner starben vor der Deportation oder wählten den Freitod.

Am Haus befindet sich eine Gedenktafel und im Haus eine Tafel mit der Gedenkliste für diese ehemaligen Bewohner.

Mehr dazu findet man in der Publikation von Gerd Lüdersdorf „Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick“ Berlin 1998.

Lasst uns, vor diesem Gebäude stehend, darüber nachdenken, wie schnell sich Köpenicker Bürger fanden, die mit Gewalt gegen ihre einstigen Nachbarn vorgingen, ihr Eigentum raubten, wie viele Schweigende, Wegsehende, Gleichgültige den Nazis in die Hände spielten, aber auch darüber, dass es Menschen gab, die trotz Gefahren für Leib und Leben der eigenen Familien verfolgten Juden zur Seite standen.



Notizen



Vierter Rundgang



Allende-Viertel (1,2) • Wendenschloßstraße (3,4) •
Wendenschloß (5,6) • Müggelheim (7,8,9)

Das Allende-Viertel

Bei diesem Viertel handelt es sich um ein ganzes Neubaugebiet, um eine „Satellitenstadt“ für tausende Einwohner am Rande der Millionenmetropole.

Straßen, Plätze, Gebäude, Gedenkstätten und Denkmale erinnern in der vielfältigsten Weise an den Kampf des chilenischen Volkes und seines ermordeten Präsi-



40

denten Salvador Allende für Freiheit und Demokratie.

Ein Büste von Salvador Allende steht vor der Schule, die seinen Namen trägt. Diese Schule steht in der *Pablo-Neruda-Straße*, benannt nach dem Dichter und Kampfgefährten Allendes.

Pablo Neruda ist auch eine Gedenkstele gewidmet, auf der ein Text des Dichters in deutscher und spanischer Sprache festgehalten ist. Auf dem Hof der *Müggelschlösschen-Grundschule* steht ein Denkmal für den ermordeten chilenischen Volksänger Victor Jara.(1)

Ein weiterer Gedenkstein steht im Park des Krankenhauses Köpenick.(2) Darauf sind die letzten Worte des Präsidenten Allende, die er unmittelbar vor seiner Ermordung an das chilenische Volk richtete, für die Nachwelt festgehalten, Text:

„Ich habe die Gewissheit, dass die Saat, die wir in das würdige Bewusstsein tausender und abertausender Chilenen gepflanzt haben, nicht herausgerissen werden kann. Sie haben die Gewalt, sie können uns unterjochen, aber die sozialen Prozesse können weder durch Verbrechen noch durch Gewalt aufgehalten werden.“



Park des DRK-Krankenhauses Köpenick

Die Geschichte ist mit uns. Sie wird von den Völkern geschrieben. 11.09.1973. Letzte Worte an das Volk“.

Die beiden letztgenannten Orte, das Krankenhaus und die Schule führen uns aber auch wieder an Erinnerungstättten Köpenicker Antifaschisten heran.

Im *Krankenhaus Köpenick* wurden zahlreiche Opfer der Köpenicker Blutwoche aufopferungsvoll behandelt und betreut.

Der Chefarzt Dr. Reinhold Hinz, der auch die Mordopfer Josef und Paul Spitzer gepflegt hatte, wagte es, Minister Goebbels aufzufordern, sich die misshandelten Antifaschisten in seinem Krankenhaus anzusehen. Hier arbeitete auch der sozialdemokratische Laborant Paul Pohle, der wesentlich dazu beitrug, dass die Nazi-Verbrechen bekannt wurden. Er wurde deshalb von SA-Leuten ermordet.

Auch der jüdische Fabrikant Dr. Georg Eppenstein starb an Misshandlungen. Ein Stolperstein befindet sich an der Salvador-Allende-Straße 43 – 45, wo er damals die Ruilos-GmbH betrieb und wohnte, abgerissen mit dem Bau des Allende-Viertels. (2a)

Die *Alfred-Randt-Straße* und die *Erwin-Bock-Straße* sind benannt nach zwei Arbeitern, Schlosser und Klempner, die Mitglieder der KPD waren und von 1933 bis 1939 den illegalen antifaschistischen Widerstand in Köpenick mittrugen.

Kurierdienste zu anderen Widerstandsorganisationen, die Drucklegung und der Vertrieb der „Roten Fahne“ sowie der „Stimme der Werktätigen“ waren ihre Arbeitsfelder.

Sie überstanden die Köpenicker Blutwoche Juni 1933 und auch die Massenverhaftungen 1936. Aber 1939 fielen sie doch der Gestapo in die Hände.

Alfred Randt kam nach einer vierjährigen Zuchthausstrafe im Konzentrationslager Sachsenhausen um, während Erwin Bock sofort 1939 im KZ Sachsenhausen umgebracht wurde.

Die Wendenschloßstraße – Wendenschloß

Auf dieser Wegstrecke laden mehrere Punkte zum Verweilen, Nachdenken und stillen Gedenken ein. Da ist gleich am Anfang eine östliche Querstraße, die *Dorotheenstraße* (3). An der Ecke *Pohlestraße* ist der Gedenkstein für Opfer der Köpenicker Blutwoche, die in dem *Sturmlokal Demuth* des SA-Sturms 2/15, Sturmführer Herbert Scharsich, festgehalten, misshandelt und ermordet wurden. Bereits in der „Märzaktion“ der SA wurden hier Antifaschisten misshandelt.



Der „Heuboden“ beim Lokal Demuth



Denkmal Dorotheenstraße/Pohlestraße

Unter ihnen war die Bezirksverordnete Maria Jankowski (siehe Seite 32). Während der Köpenicker Blutwoche im Juni 1933 wurden hier *Paul Pohle*, SPD, *Karl Pokern*, Rotfrontkämpferbund, *Walter Majchrzack*, Kommunistischer Jugendverband Deutschlands, *Fritz Otto*, *Josef und Paul Spitzer*, *Alfred Pusch*, *Franz Wilczoch*, alle KPD, ermordet, wie später ermittelt werden konnte.

Daran erinnern die Querstraßen der Müggelheimer Straße: Spitzerstraße und Pohlestraße mit einer Tafel am damaligen Wohnhaus der Pohles Nr. 12.

In der Mitte der *Wendenschloßstraße*, unmittelbar hinter dem unter Denkmalschutz stehenden Straßenbahnhof Köpenick, erin-

nerte auf dem Gelände des ehemaligen *Funkwerks – Gebäude 4* – eine Tafel an die zur Sklavenarbeit gezwungenen ausländischen und deutschen Zwangsarbeiter mit der Aufschrift:

„Ehrendes Gedenken den antifaschistischen Kämpfern aus der Sowjetunion, Jugoslawien, Belgien, Frankreich und Deutschland, die in dem faschistischen Rüstungsbetrieb GEMA zwangsverpflichtet waren und in diesem Hause von der Gestapo inhaftiert, entwürdigt, gequält und danach in die faschistischen Todeslager verschleppt wurden.“

Ein Wohnlager dieser Zwangsarbeiter befand sich im ehemaligen Ausflugslokal *Marienlust*. Von hier aus wurden sie auf dem Wasserweg in Lastkähnen zur GEMA transportiert.

In Köpenick gab es ähnlich diesem Zwangsarbeiter-Komplex über 40 derartige Standorte, in denen zeitweilig mehr als 10 000 Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge für den faschistischen Krieg schufteten mussten.

An der *Wendenschloßstraße 390* (früher 122) (4), steht ein weiterer Gedenkstein für die Opfer der Köpenicker Blutwoche.

Hier hatte das sozialdemokratische „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ eine Sportstätte, ein Bootshaus, errichtet. 1933 wurde das Arbeitereigentum von der SA geraubt und vom SA-Sturm 3/15 unter Sturmführer Reinhold Heinz besetzt.



Gedenkstein an der Wendenschloßstraße



ehemaliges Bootshaus des Reichsbanner

Etwa 100 Verhaftete wurden hier festgehalten und misshandelt. Nachweislich wurden hier am 23. Juni 1933 ermordete Opfer auf Boote verladen und in der Dahme versenkt.

Zehn Häuser weiter von hier, in der *Wendenschloßstraße 402a* lebte jahrzehntelang die ehemalige Reichstagsabgeordnete der KPD, die Tabakarbeiterin *Roberta Gropper*.

In die Emigration gezwungen, kämpfte sie von der Sowjetunion aus gegen den Faschismus.

Am *Müggelbergplatz (5)* verweilen wir vor dem Gedenkstein für den evangelischen Pfarrer *Werner*



Sylten, der 1940/41 in der *Ostendorfstraße 19* (ehem. *Lessingstraße*) wohnte. Werner Sylten war u.a. seit 1938 Mitarbeiter im Büro von Pfarrer *Grüber* und nach dessen Verhaftung Leiter dieses Büros bis zur Auflösung.

Diese Einrichtung verhalf über 1.000 „nichtarischen“ Christen zur Auswanderung und rettete ihnen so das Leben.

Im Februar 1941 wurde Werner Sylten von der Gestapo verhaftet. Sein Leidensweg führte ihn über das Polizeipräsidium Berlin-Alexanderplatz, das KZ Dachau in die Gaskammern im Schloss Hartheim. Vor der letzten Wohnung Ostendorfstraße 19 liegt seit Dezember 2006 ein Stolperstein.

In der *Niebergallstraße 20 (6)*, auf der Höhe des Wohnensembles, befand sich früher eine Waldgaststätte. Im Verlaufe der Kampfhandlungen in der Schlacht um Berlin im April/Mai 1945 hatte sich hier der *Frontstab der 1. Bjelorussischen Front* eingerichtet.

Hier wurde am 05. Juni 1945 von den Oberbefehlshabern der Alliierten Streitkräfte, Marschall der Sowjetunion G.K. Shukow, Armeegeneral D.D. Eisenhower (USA), Feldmarschall B.L. Montgomery (Großbritannien) und Armeegeneral T. de Lattre-Tassigny (Frankreich) die „Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschland“ durch die Alliierten, die „Feststellung über die Besatzungszonen Deutschlands und das Gebiet von Groß-Berlin“ unterzeichnet und in Kraft gesetzt.



Frontverläufe der Roten Armee vom 22. und 23. April 1945 aus dem Frontstab von Marschall Schukow

Eine Gedenktafel erinnerte von 1985 bis zu Beginn der 90er-Jahre an diese für Deutschland und Europa tiefgreifenden historischen Tatsachen. Am 5. Juni 2005 wurde eine neue Tafel angebracht.

Von hier aus kann man nun entweder zurück zur Müggelheimer Straße gehen, um nach Müggelheim zu gelangen, oder auch durch den Wald an der Dahme und der Großen Krampe entlang wandern.

Müggelheim

Die idyllische Abgeschiedenheit des Ortes hat nicht nur geholfen den alten Ortskern, der sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelt hat, zu erhalten, sondern sie war auch Deckung und Zuflucht für antifaschistische Aktivitäten.

Im Ort gibt es zwei antifaschistische Gedenkstätten.

Die *Rodestraße (7)* und der *Gedenkstein Klafterzeile 19* erinnern an *Fritz Rode*, der von 1933 bis 1936 illegale Arbeit in der Köpenicker KPD leistete. In seiner Laube in der Kolonie Leopold stand der erste Abzugsapparat, auf dem die „Rote Fahne“ und die „Stimme der Werktätigen“ hergestellt und von hier aus vertrieben wurden. Hier wurde auch der zweite,



Gedenkstein Fritz Rode

größere Apparat untergestellt, auf dem dann bei *Karl Süß, Spreewiesen, Straße 35*, mehrere Jahre lang monatlich 150 bis 200 Exemplare der illegalen Zeitung gedruckt und mit Hilfe der Müggelheimer *Edwin Müller* und seiner Frau *Anna*, Kolonie Leopold, *Heinz Hörnke*, Kolonie Leopold, Straße 643, und *Erich Röstel*, Dorfstraße 6/7, vertrieben wurden.

Dafür wurden sie zu Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren verurteilt. Fritz Rode wurde nach dreieinhalb Jahren Zuchthaus ins KZ Sachsenhausen verschleppt und dort 1940 ermordet.

Auch am ehemaligen Wohnhaus von *Hans Kirstein*, *Tongrubenweg 76*, steht ein Gedenkstein (8). Dort zweigt die *Kirsteinstraße* ab.

Seine jüdische Abstammung war eine besondere Gefahr für ihn. Trotzdem beteiligte er sich am antifaschistischen Widerstandskampf.

Nach seiner Verhaftung durch die Gestapo wurde er im KZ Auschwitz eingekerkert und dort im Dezember 1942 ermordet.

Müggelheim war auch der Wohnort einer Gruppe von sozialdemokratischen Antifaschisten.

Ernst Adler, *Gersweiler Aue 13*, *Willi Schüßler*, *Staudernheimer Straße 6* und *Joachim von Bötticher*, *Staudernheimer Straße 1* und andere hatten sich seit 1942 zu einem Gesprächskreis zusammengefunden, um über die Zukunft und über ihre Verantwortung als Sozialdemokraten nach dem Ende des Hitlerregimes zu beraten.

Zehn Angehörige der Gruppe trafen sich am 1. August 1943 auf dem Grundstück von *Ernst Adler* zu einer Diskussionsrunde. Das Kriegsende rettete sie 1945 aus dem Zuchthaus Bayreuth.

In unserem Gedächtnis ist auch der Müggelheimer *Wilhelm Eckstein*



Gedenkstein *Tongrubenweg 76*

(*Gosener Damm 37*) bewahrt.

Er gehörte zu dem Bekanntenkreis des Pfarrerehepaars *Ratsch*.

Über *Wilhelm Eckstein* wurde berichtet:

Auf Türen und Straßenpflaster wurden wüste Beschimpfungen geschmiert. Niemand durfte in einen jüdischen Laden, zu einem jüdischen Arzt. Herr *Eckstein* aus Müggelheim ging von Geschäft zu Geschäft und sagte zu den Inhabern: „Ich will Ihnen nur die Hand drücken, damit Sie sehen, es gibt auch andere Deutsche.“

Diese Haltung bewahrte er auch nach

der Pogromnacht 1938, eine Haltung, die ihn seinen Arbeitsplatz kostete und ihn 1943 erst 53-jährig ins Grab trieb.

Unvergessen ist die Tatsache, dass auf dem Grundstück der Familie *Meinecke, Kleingartenkolonie Annweilerweg 10 (9)* über zwei Jahre der jüdische Bürger Julius Meysel versteckt und versorgt wurde.

Die Tochter, die bekannte SchauspielerInge Meysel, schrieb später darüber: „Zwei Jahre hat mein Vater im Keller dieses kleinen Häuschens zugebracht. Kleines Häuschen? Ich hatte mich schon immer gewundert, dass es nicht

beim Überfliegen der Verbände zusammenbrach. Wenn Alarm war und die Bewohner Müggelheims in die Luftschutzbunker rannten, konnte er nach oben gehen und frische Luft schnappen...“ Julius Meysel hat in seinem Versteck den Krieg überlebt.

Gertrud Meinecke wurde von Frau Meysel gewürdigt als „Heldin unserer Geschichte... als einfacher Mensch auf der Straße, der für seinen Mitmenschen den Kopf hinhielt... der nicht duldete, dass man unschuldige Menschen umbringen wollte, nur weil sie einer anderen Rasse angehörten“.

Eine hohe Wertschätzung!



Gertrud Meinecke



Julius Meysel



INGE MEYSEL

3102 SEDWETAL 2 - MULLERHAUSEN
SÜDSTRAND 13 3.11.1986

Bis Anfang 1943 war mein geliebter Vater, Julius Meyzel, durch meine Mutter, Margarethe Meyzel, sozusagen gerettet. Sie war Arierin. Was vor allen Dingen viel wichtiger war, sie war Österin. Mein Vater, das möchte ich nochmals betonen, war BfW kriegsbeschädigt durch den Krieg 1914/18. Er hatte 1917 seinen rechten Arm an der Somme/Frankreich gelassen und dafür das Eisene Kreuz erhalten, das nach meiner Meinung kein guter Tausch war.

1943 allerdings fingen die Machthaber des Dritten Reiches an, auf diese sozusagen noch erlaubten Ehren, Druck auszuüben, sich von ihren jüdischen Ehepartnern zu trennen, da auch sie nicht mehr in dieser Form tragbar wären und da kam eigentlich das große Wunder: die frühere Chef-Sekretärin meines Vaters, Tuschchen Meinecke, stellte mit ihrem Mann meinem Vater in ihrem kleinen Haus in Nippelheim den Keller zur Verfügung, damit er dort versteckt das Ende des Krieges erleben konnte. Keiner von ihnen glaubte an einen Sieg.

Wir machten Tuschchen, so nannten wir Frau Meinecke, darauf aufmerksam, daß sie und ihr Mann, falls mein Vater entdeckt würde, hingerichtet werden würden, und da beginnen die Helden unserer Geschichte - nicht die Generäle sondern der einfache Mensch auf der Straße, der für seine Mitmenschen seinen Kopf hinstellt. Dieser einfache Mensch von der Straße, der nicht duldet, daß man unschuldige Menschen umbringen wollte, nur weil sie einer anderen Rasse angehören.

Tuschchen Meinecke sagte, es war nie und meinem Mann vor 1933 ein vorbildlicher Chef - jahrelang -, jetzt bin ich eine vorbildliche Gastgeberin, solange diese schlimme Zeit dauert.

Ich persönlich verbeuge mich noch heute vor dem Mut und der Anständigkeit dieser beiden Menschen. Der Rest dieser Geschichte kennen Sie: Mein Vater war gerettet als nach 7 1/2 Jahren der Krieg zu Ende war.

Mit Grüßen!
Inge Meyzel



Notizen



Fünfter Rundgang



Hirschgarten (1) • Friedrichshagen • Rahnsdorfer Straße (2) •
Karl-Frank-Straße (3) • Abmannstraße (4, 5) • Emrichstraße (6) •
Karl-Pokern-Straße (7) • Josef-Nawrocki-Straße (8) •
Müggelseedamm (9) • Spreetunnel (10) •
Bölschestraße (11) • Kurpark (12) • Rahnsdorf • Wilhelmshagen

Diese Ortsteile werden oft durch Begriffe wie Villenkolonie, Kolonistsiedlung, paradiesisch schönes Fleckchen Erde charakterisiert. Auch hier finden wir Zeugnisse des antifaschistischen Widerstandskampfes.

Hirschgarten

In der Villenkolonie in der *Wißlerstraße* (1) (früher Turmallee) wohnte seit 1927 das Mitglied des Parteivorstandes der SPD und 2. Vorsitzender der SPD *Johannes (Hans) Vogel*. Im Mai 1933 wurde er zur Emigration gezwungen. Von Prag aus half er die Auslandsorganisation der SPD aufzubauen. Durch den Sohn Willi Vogel und die Sozialdemokraten Fritz Benke und Willi Gabriel wurden von Hirschgarten aus Verbindungen nach Prag hergestellt, gelangten z.B. detaillierte Informationen über die Köpenicker Blutwoche und ihre Opfer, aber auch Belegexemplare über tausende illegale Flugblätter gegen das Naziregime in das benachbarte Land.

Während der Köpenicker Blutwoche wurde das Haus durchsucht und beschlagnahmt, die Tochter zeitweise verhaftet. Sie und ihre Brüder emigrierten ebenfalls nach

Prag, später nach Frankreich, England bzw. USA.

Hier in Hirschgarten an der Spree befand sich - nach Erinnerungen von Köpenicker Bürgern - das große Restaurant „*Steuerhaus*“. Es war Stätte vieler Zusammenkünfte von Köpenicker Arbeiterorganisationen. Da sich dort aber auch bald die Nazis einnisteten, fanden nicht wenige „handfeste“ Auseinandersetzungen zwischen der SA und Köpenicker Arbeitern statt.

Friedrichshagen

In der *Rahnsdorfer Straße 23* (2) befand sich der Wohnsitz des 1. Vorsitzenden der SPD, *Otto Wels*. Der national und international bekannte Parlamentarier, seit 1912 Mitglied des Deutschen Reichstages, zog sich insbesondere durch seine Rede am 23. März 1933 zur Ablehnung des faschistischen Ermächtigungsgesetzes den Hass der Nazis zu.

Aus der Rede von Otto Wels am 23.03.1933 im deutschen Reichstag:

... „Kein Ermächtigungsgesetz gibt Ihnen die Macht, Ideen, die ewig und unzerstörbar sind, zu vernichten. Sie selbst haben sich ja zum Sozialismus bekannt. Das

Sozialistengesetz hat die Sozialdemokratie nicht vernichtet. Auch aus neuen Verfolgungen kann die deutsche Sozialdemokratie neue Kraft schöpfen. Wir grüßen die Verfolgten und Bedrängten. Wir grüßen unsere Freunde im Reich. Ihre Standhaftigkeit und Treue verdienen Bewunderung, ihre ungebrochene Zuversicht verbürgt eine hellere Zukunft.“

Im Mai 1933 zwangen die Nazis Otto Wels in die Emigration. Erst von Prag, dann von Paris aus half er, die sozialdemokratische Auslandsarbeit gegen das Hitlerregime zu organisieren. 1939 verstarb er in Paris.

Parallel zur Rahnsdorfer Straße verläuft die *Karl-Frank-Straße*. Der Tischler Karl Frank (1906-1944) wurde 1927 Mitglied der KPD. Sofort mit der Errichtung der Hitlerdiktatur 1933 nahm er in Berlin den illegalen Kampf gegen das Naziregime auf. Weder ein Jahr und vier Monate Gefängnishaft 1933/34 noch das anschließende KZ Lichtenburg hielten ihn davon ab, sofort nach seiner Haftentlassung die illegale Arbeit in Berlin wieder aufzunehmen. Als Mitglied der Leitung in der Widerstandsorganisation um Robert



Karl Frank

Uhrig leistete er insbesondere Schulungs- und Propagandaarbeit.

Emma Ecke erinnert sich:

„Da Fritz, mein Mann, mehrfach politisch vorbestraft war, hielt ich die Verbindung zu Karl Frank aufrecht. Die Treffpunkte waren: Radfahrweg Friedrichshagen an Bude 16 und unser Laubengrundstück in Woltersdorf, Ebereschenallee 1. Hier übergab er mir regelmäßig illegale Flugblätter, meistens hektographierte Handzettel und Broschüren, die wie harmloses Werbematerial oder manchmal auch wie Reclamhefte aussahen.“

Im März 1942 fiel er mit einer ganzen Gruppe seiner Genossen der Gestapo in die Hände. 1944 wurde er zum Tode verurteilt und am 21. August 1944 im Zuchthaus Brandenburg ermordet.

Jenseits der *Bölschestraße* am Markt beginnt die *Aßmannstraße* (4). Sie wurde nach dem sozialdemokratischen Funktionär und Kreisleiter des Reichsbanners *Richard Aßmann* benannt. An seinem ehemaligen Wohnhaus in der Nr. 46 befindet sich eine Gedenktafel. Als Betriebsratsvorsitzender der AOK Berlin vertrat er die Interessen seiner Kollegen.



Richard Aßmann

Der Reichsbannerführer *Richard Aßmann* trat gegen die abwartende Haltung seiner Parteiführung auf und war bereit, die Köpenicker Reichsbannereinheiten gegen den Papen-Staatsstreich 1932 und die Bildung der Hitlerregierung im Januar/Februar 1933 zum Kampf zu führen. Deshalb wurde er bereits am 20. Juni 1933 von der SA festgenommen, misshandelt und schließlich ermordet.

Seine Leiche wurde später von Fischern in der Dahme in der Nähe von Schmöckwitz entdeckt und geborgen.

Weitere Straßennamen, aber auch Ehrengräber auf dem *Friedhof* an der *Aßmannstraße* (5), erinnern an:

Fritz Emrich (1894-1947) (6, Emrichstraße). Er wurde als Reichstagsabgeordneter der KPD unmittelbar nach dem Reichstagsbrand verhaftet und bis 1936 im KZ, u.a. im Börgermoor eingekerkert.

Nach seiner Haftentlassung arbeitete er bis 1945 illegal in Berlin, während des Krieges in der Widerstandsorganisation um Anton Saefkow und Franz Jacob gegen das Naziregime. Er überstand das Nazireich und seine Verfolgungen,

verunglückte aber 1947 bei der Bergung von Munition tödlich.

Karl Pokern (1885-1933) (7, Karl-Pokern-Straße). Er war von Beruf Fleischergehilfe und politisch im Rotfrontkämpferbund und in der Roten Hilfe organisiert, also in Organisationen, in denen er aktive Solidarität gegenüber seinen Kollegen und Mitbewohnern üben konnte. Im Verlaufe der Köpenicker Blutwoche, Juni 1933, wurde er von der SA festgenommen, misshandelt und ermordet. Seine Beisetzung in Friedrichshagen, durch eine Solidaritätsaktion ermöglicht, wurde zu einer antifaschistischen Manifestation, an der hunderte Friedrichshagener teilnahmen.

Joseph Nawrocki (1880-1941) seit 1898 Mitglied der SPD und später der USPD und der KPD, vertrat als Stadtverordneter und Bezirksverordneter der KPD die Interessen der Berliner und der Köpenicker Bürger. Von 1933 bis zu seiner Verhaftung 1936 führte er in Berlin den illegalen Kampf gegen das Naziregime.

Nicht zuletzt wegen seiner von der faschistischen Justiz vermerkten Kühnheit und Einsatzbereitschaft wurde er zu acht Jahren Zuchthaus



Karl Pokern

verurteilt. Am 27. 04. 1941 wurde er im Zuchthaus Sonnenburg ermordet (8, Joseph-Nawrocki-Straße).

Wir gehen den Müggelseedamm in westlicher Richtung.

Hier an der Nummer 132 (9), im *Gartenhaus der Villa Gladenbeck*, hatte sich der SA Reservesturm 5/15 unter Sturmführer Werner Mau eingenistet. Während der Köpenicker Blutwoche wurden hier zahlreiche Antifaschisten, insbesondere aus Friedrichshagen, festgehalten und misshandelt.



Villa Gladenbeck

Eine Gedenktafel am Gebäude erinnert an diese Opfer.

Da sich unter diesen Opfern der SA auch mehrere Fichte-Sportler befanden, sei in allgemeiner Weise darauf verwiesen, dass in einigen Sportobjekten und Bootshäusern Gruppen von Antifaschisten wirksam waren. Könnten die Wellen des Müggelsees berichten, so würden sie von illegalen Beratungen auf Booten mitten im See Zeugnis ablegen, auch von Funksignalen, die von Segeljachten aus über die Verbrechen der Nazis informierten.

Was wäre Friedrichshagen, der Müggelsee und die Müggelberge ohne den *Spreetunnel* (10).

Es gäbe ihn nicht mehr, hätte nicht der Friedrichshagener Einwohner *Zoelnick* 1945 dessen Sprengung verhindert.

Erinnert sei auch daran, dass nach der missglückten Aktion der Militärs und anderer am 20. Juli 1944 gegen Hitler, der designierte Reichskanzler einer neuen Regierung,

Dr. Carl-Friedrich Goerdeler, der seit dem 17. Juli 1944 in Deutschland auf der Flucht war, vom 27. Juli bis 11. August 1944 in Friedrichshagen, bei *Bruno Labedski, Gilgenburger Pfad 4*, Zuflucht fand.

Wir wandern die Bölschestraße in Richtung S-Bahnhof Friedrichshagen.

In der *Bölschestraße 65* (11) wurde in den 80er-Jahren ein Jugendklub für die Bauarbeiter aus Thüringen, die in Berlin Wohnungen bauten, errichtet. Heute sind dort „*Der Bölscheclub*“ und das Projekt „*Spielmobil*“ vom Netzwerk e.V..



Eine Stele mit einer Büste von *Dr. Theodor Neubauer* erinnert an die von Neubauer und

M. Poser aufgebaute Widerstandsorganisation in Thüringen, zu der Antifaschisten aus Oberschöne-weide über Kuriere, u.a. durch *Judith Auer*, Verbindung aufgenommen hatten.

Im *Friedrichshagener Kurpark* (12) stand die Büste des jüdischen Arztes *Dr. Max Jacobi* (1845-1912).

Er war in den Herzen vieler Armer, aber auch der Mitglieder der Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes und der Arbeitersamaritergruppen fest verwurzelt.

Die Nazis schlugen im August 1935 der Büste den Kopf ab und beseitigten sie dann im September 1935 völlig. Der Dr.-Jakoby-Weg parallel zur S-Bahn und ein Findling erinnern an den „*Arzt des Volkes*“.

Charakteristisch für die zutiefst menschenfeindliche antisemitische Haltung der Nazis war auch die Deportation von 50 jüdischen Bürgern aus Friedrichshagen. Die meisten überlebten sie nicht.



Fürstenwalder Allee (1, 2) • Mönchsheimer Straße (3) • Schettkatstraße (4)

Rahnsdorf – Wilhelmshagen

Folgen wir dem *Fürstenwalder Damm*, erreichen wir ein weiteres Kleinod in unserem großen, schönen Bezirk – *Rahnsdorf*.

Der antifaschistische Rundgang führt uns als erstes vor das Haus *Fürstenwalder Allee 12 (1)*, Wohnsitz und Atelier der Familie Hunzinger.



„Wiedersehen“ aus der Gruppe „Protest der Frauen in der Rosenstraße“ von Ingeborg Hunzinger

Adolf Hunzinger kämpfte von 1936 bis 1939 in den Reihen der Internationalen Brigaden in Spanien gegen den Faschismus.

Er setzte diesen Kampf dann in der französischen Emigration fort. Von den französischen Behörden ausgeliefert überlebte er das Nazi-KZ.

Seine Frau, Ingeborg Hunzinger, hält durch zahlreiche bedeutende bildkünstlerische Werke das Andenken an Demokraten und Antifaschisten wach.

An der *Fürstenwalder Allee 27 (2)* erinnert eine Berliner Gedenktafel (April 1998) an die Opfer des „Brotaufruhrs“ im April 1945. Weil sie die erneute Kürzung der Brotrationen nicht mehr hinnehmen wollten, stürmten am 06. April etwa 200 empörte Frauen und Männer die *Bäckerei Deter* und holten sich das Brot ohne Brotmarken. Wenige Stunden danach wurde auf Befehl von J.Goebbels durch die Gestapo und die Nazijustiz ein Exempel statuiert.

Mehrere Verhaftungen erfolgten, zwei Rahnsdorfer wurden zum Tode verurteilt, einer, der Tischler Max Hilliger, am 08. April 1945 ermordet.

So erinnert diese Stätte an den Mut von Rahnsdorfer Frauen und Männern, die sich wenige Wochen vor Kriegsende der faschistischen Kriegspolitik und Willkür entgegenstellten.

Am 21. April 1945 – eine Woche nach Beginn der Schlacht um Berlin – wurde Rahnsdorf von der Roten Armee befreit, kampfflos und unzerstört. Die weiße Fahne, mit der der Arzt Dr. Stössel den sowjetischen Panzern entgegen ging, rettete Frauen, Kindern und Kranken, die sich in einem Bunker aufhielten, das Leben.

Vom S-Bahnhof Rahnsdorf gelangt man durch die *Straße nach Fichtenau* zur *Geschwister-Scholl-Straße* – benannt im Gedenken an die Münchner Studenten, die ihr Leben im Kampf gegen die Hitlerregierung und den Krieg eingesetzt hatten.

An der Grenze von Berlin-Rahnsdorf zu *Schöneiche-Fichtenau* am *Platz des 8. Mai 1945* befindet sich ein Ehrenmal für die Gefallenen der Roten Armee.



Ehrenmal der Roten Armee, Geschwister-Scholl-Straße
Platz des 8. Mai 1945 Schöneiche-Fichtenau

Entlang der Fürstenwalder Allee erreichen wir die Straße *Am Schonungsberg*, biegen in die *Mönchsheimer Straße* ein und sehen an der Ecke *Kolpiner Straße* ein Denkmal (3), das 1927-29 für die Gefallenen des 1. Weltkrieges errichtet und 1955 umgewidmet wurde als *Denkmal für die Opfer von Faschismus und Krieg*.

Die Aufschriften erinnern an 5 Millionen Tote im 1. Weltkrieg 1914-18 und an 55 Millionen Tote im 2. Weltkrieg 1939 - 45.

Ein Text von **Max Zimmering** mahnt:

**IHR MENSCHEN
IHR HABT SELBST
DIE WAHL
IHR SELBST WÄHLT
TOD UND LEBEN
DER FRIEDE MENSCHEN
IST ALLEIN
IN EURE HAND GEGEBEN**

Am S-Bahnhof Wilhelmshagen erinnert eine Tafel an das „Arbeiter-Durchgangslager Wilhelmshagen“, von wo aus von 1942 bis 1945 zehntausende Menschen aus allen europäischen Ländern in Berliner und Brandenburger Unternehmen zur Arbeit gezwungen wurden.



Von hieraus nördlich durch die *Erknerstraße* finden wir die *Schettkatstraße* (4).

Der Kommunist *Albert Schettkat* war 1933 in die Emigration nach Prag gezwungen worden.

1935 kehrte er zur illegalen antifaschistischen Arbeit nach Berlin zurück. Ende 1935 wurde er zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Weitere fünf Jahre trieben ihn die Faschisten durch die Höllen ihrer KZ im Börgermoor, in Sachsenhausen und in Bergen-Belsen. Hier fand er im Februar 1945 den Tod.

Sechster Rundgang



Oberschöneweide • Waldfriedhof (1) • Steffelbauerstraße (2) •
Wilhelminenhofstraße (3) • Plönzeile (4) • Firlstraße (5) •
Griechische Allee (6) • Fritz-Kirsch-Zeile (7) •
Otto-Krüger-Zeile (8) •

Nachdem wir bei unseren bisherigen Rundgängen von Villen- und Kolonistenorten, von Wald und Wasser geschwärmt haben, gilt die letzte Runde dem *Industriegebiet Oberschöne-weide*, in dem ebenfalls Stätten von Mut, Schmerz und Verbrechen künden.

Wir beginnen den Rundgang auf dem Waldfriedhof Oberschöne-weide, westlich der Sport- und Spielplätze des FEZ.

Ein Denkmal unter dem Zeichen des KZ-Winkels mahnt:

Den Toten zu Ehren
den Lebenden zur Pflicht

ERICH BUSSE

WILHELM FIRL

FRITZ KIRSCH

FRANZ KIRSCH

FRITZ PLÖN

GÜNTHER RATAJCZAK

ELFRIEDE TYGÖR

BERNHARD SOBOTTKA

UNVERGESSEN



Entlang des FEZ-Geländes kommen wir gegenüber zur *Steffelbauerstraße* (2).

Kurt Steffelbauer (1890-1942) führte als Lehrer und Gewerkschafter an der 8. Volksschule, Wattstraße, von 1929 bis 1938 ein gefährliches Doppelleben. Er galt als ein korrekter, geduldiger und erfolgreicher Lehrer und zugleich bekämpfte er mit einer Gruppe Gleichgesinnter das Naziregime. Illegale wurden unterstützt, Nachrichten befördert, illegales Material verfasst und vertrieben – so in den „Berliner Rundbriefen“ die Wahrheit über die Hitlerregierung und ihre Kriegspolitik. Bei seinem



Kurt Steffelbauer

ersten Gestapo-Verhör im Mai 1941 erklärte er:

„Ich gebe zu, mich bis zu meiner jetzigen Festnahme für die illegale KPD betätigt zu haben“, nahm alle Verantwortung auf sich und rettete so einigen Mitstreitern das Leben. Am 21. Mai 1942 wurde er ermordet.

Bekanntmachung.

Die am 10. Januar 1942 vom Volksgerichtshof wegen landesverräterischer Beauftragung des Feindes und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilten

Arthur Emmerlich, 34 Jahre alt,
Kurt Steffelbauer, 52 Jahre alt, und
Alfred Grünberg, 41 Jahre alt,

jämtlich aus Berlin, sind heute hingerichtet worden.

Berlin, den 21. Mai 1942.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof.

Über die *Ostendstraße* führt der Weg zur *Wilhelminenhofstraße*.

Gleich am Beginn der Straße neben der „*Rathenau-Villa*“, eingebettet in die Industriekomplexe der ehemaligen NAG und der AEG - *Gebäude A 9* – steht ein *Denkmal für die Opfer des Faschismus* (3) der Oberschöneweider Industriebetriebe (Bild rechts), namentlich für Grete Walter (1913-1935), Paul von Essen (1886-1933), Fritz Plön (1906-1944), Judith Auer (1905-1944). Die genannten und andere Antifaschisten waren Mitarbeiter der AEG, später KWO. *Paul von Essen* (SPD und des Reichsbanner) war Mitglied des Betriebsrates. In dieser Funktion trat er als Schlosser beschäftigte für die Interessen seiner Kollegen ein. Er wurde im Verlauf der Köpenicker Blutwoche im Juni 1933 „verhaftet“, bestialisch gefoltert und schließlich ermordet.

Unter der Leitung von *Fritz Plön*, Schweißer in der mechanischen Werkstatt des KWO, formierte sich eine Widerstandsgruppe, in der auch Judith Auer, Kurt Kuhrig, Willi Mathias sowie Pefohl (KPD) und Behrend, Kronfeld, Carl Klott und Lehmann (SPD) mitarbeiteten.

Diese Gruppe war Teil der Organisation um Robert Uhrig und Anton Saefkow, die im Kampf gegen Faschismus und Krieg ihr Leben gaben.



Straßennamen wie die *Plönzeile* erinnern daran. Die *Plönzeile* (4) ist mit der *Firlstraße* (5) verbunden.

Wilhelm Firl, 1884 geboren, gehörte der SPD und der USPD und seit ihrer Gründung der KPD an. Er war einer der meistgehassten Redakteure der KPD. In Berlin wirkte er als Bezirksverordneter in Treptow und im Arbeitersport. 1933 nahm er sofort den illegalen Kampf gegen das Hitlerregime auf, anfangs in Süddeutschland,

ab 1935 leitete er den Widerstand in Berlin. 1936 wurde er verhaftet und 1937 ermordet.

Die nächste Querstraße führt uns an die *Griechische Allee, den Griechischen Park (6)*. Hier lenkt erneut eine Stele mit Relief die Gedanken auf die Opfer des Widerstandes aus den Betrieben und Heimstätten in Oberschöneweide. Jenseits der Edisonstraße zweigt von der Helmholtzstraße die *Fritz-*



Kirsch-Zeile (7) ab. Sie ist nach Fritz Kirsch (1903-1940) benannt, Maschinenschlosser und Mitglied der KPD. Er war auch als Mitglied des Betriebsrates im TRO und Bezirksverordneter in Treptow ein Kampfgefährte von Wilhelm Firl und Alois Matheas.

Von 1933-1939 leistete er trotz zwischenzeitlicher Haft und Folter illegale antifaschistische Arbeit. 1939 wurde er verhaftet und 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet. Mit dem Namen Kirsch wird gewissermaßen eine ganze Arbeiterfamilie geehrt, denn auch die Brüder von Fritz Kirsch, Franz und Otto, gaben ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus.

Parallel dazu verläuft die *Otto-Krüger-Zeile (8)*. Sie erinnert an das Mitglied der KPD und deren Hauptkassierer in Oberschöneweide, *Otto Krüger (1886-1936)*. Er reihte sich 1933 sofort in den Widerstand gegen das Naziregime ein. 1936 wurde er verhaftet und in der Haft misshandelt und ermordet.

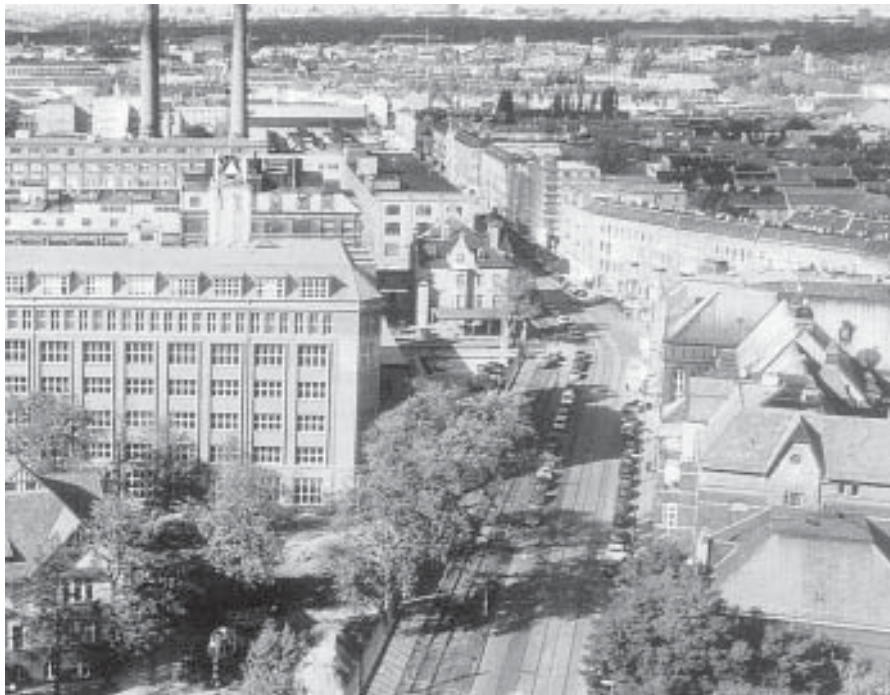
Über die Spreebrücken erreicht man die *Schnellerstraße*. Ernst Schneller (1890-1944) war seit 1920 Mitglied der KPD und seit 1924 Mitglied des Deutschen

Reichstages sowie führender Funktionär des Rotfrontkämpferbundes. Von 1929 bis 1933 leitete er die Reichsparteischule der KPD in Fichtenau. Nach dem Reichstagsbrand wurde er zusammen mit Fritz Emrich verhaftet. Nach sechs Jahren Zuchthaus verschleppten ihn die Nazis in das KZ Sachsenhausen. Wegen des Aufbaus und der leitenden Mitarbeit in einer Widerstandsgruppe im KZ wurde er 1944 zusammen mit 23 deutschen und französischen Kampfgefährten ermordet.

In Richtung S-Bahnhof Schöneweide biegen wir links in die *Britzer Straße* und finden bei Nummer 5 die Gedenktafel zur Erinnerung an das ehemalige *Zwangsarbeiterlager*. Dieser Barackenkomplex ist die einzige in Berlin noch erhaltende authentische Stätte.

Heute befindet sich dort ein Ausstellungs-, Archiv-, Lern- und Erinnerungsort:

*NS-Zwangsarbeit
Dokumentationszentrum
Berlin-Schöneweide*



Industriegebiet Schöneweide



Notizen



Quellen und Literatur

Archivalien

Anklageschrift gegen Plönzke und andere – Köpenicker Blutwoche.
35. P. Js. 77.48 . 35. Kls. 3250

Landgericht Berlin. Urteil der 4. Großen Strafkammer in der Strafsache Plönzke u.a. (Köpenicker Blutwoche). – (4) 35 PKLs. 32.50 (44.50)

Gestapo Berlin. Besondere Meldungen: KPD – Sache Brückner u. a. Berlin 11. Sept. 1936 Bericht 1-5. Letzter Bericht 24. 9. 1936. – Bundesarchiv Finkensteinallee. Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR. St. 3./691

Kammergericht Berlin, 3. u. 4. Strafsenat. Sache Brückner u.a. 7.0. Js. 312/36. Anklage und Urteil der Verfahren A / B / C / u. D., November 1937

Kammergericht Berlin, 4. Strafsenat 70 Js. 214. 35. Gegen Gardei und Genossen. – Anklageschrift vom 9. Mai 1935

Volksgerichtshof. 8. J. 137/44 gg 1 H. 5/45. Anklageschrift gegen Naujoks und andere. – Berlin, 7. Dezember 1944

Anklageschrift gegen Paul Temnitz u.a. – 7. Mai 1934 (11 Angeklagte)

Anklageschrift und Urteil (6.2.35) gegen Hermann Schwarz u.a. (6 Angeklagte) – 12. Juli 1934

Anklageschrift gegen Erich Karl Weber, Ilse Gröning u.a. (8 Angeklagte) 25. September 1943

Urteil gegen Willi Heinze, Julius Wordelmann, Richard Leistner u. a. 18. Januar 1945

Kammergericht Berlin, Js 23/35, 27. Februar 1935. Anklageschrift gegen Hermann Karl Michaelis, Werner Wilhelm Lenz u.a. Der Oberstaatsanwalt beim Volksgerichtshof 9 J 777/43g Berlin, d. 15. Februar 1944

Anklageschrift gegen Robert Wilhelm Uhrig, A. Walter, G. Budeus,
Karl Wilhelm Frank u. a.

Urteil gegen Erwin J. Seutz, Herbert Kaufmann u.a. J.312 /39g

Urteil gegen Bruno Zimmer, Walter Carll u. a. JS. 221. 35 A. (IAH)

Urteil gegen Werner Schmukalla, Bruno und Heinz Eckardt OJ 728/35

Anklage gegen Rutkowski, Felix Seipolt u.a.

Kammergericht Berlin 7.O. J S 214 /35

Kammergericht Berlin 7 a OJs 91.35

Anklageschrift gegen Harry Salinger, Georg Manasse u.a.,
10. April 1935

Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR –
Kreiskomitee Köpenick, Verzeichnis der Mitglieder, ihrer Strafen,
Haftstätten und ihrer Emigrationsorte. (Manuskript)

Erlebnisse – Berichte aus dem antifaschistischen Widerstand im
Stadtbezirk Köpenick 1933-1945 (Manuskript – zusammengestellt
und kommentiert von R. Krenn)

Der Kampf der Köpenicker Antifaschisten für die Geburt eines neu-
en Deutschlands – Zur Geschichte der antifaschistischen Wider-
standsbewegung in Köpenick von 1933 bis 1945 (Manuskript)

Literaturverzeichnis

- Widerstand in Köpenick und Treptow / Wörmann,
Heinrich-Wilhelm. – Berlin: Gedenkstätte Dt. Widerstand, 1995
- Köpenicker Blutwoche Juni 1933. Terror und Gewalt 1933 mahnen –
gegen Gewalt im neuen Jahrhundert / Bednareck, Horst / VVN-BdA
Köpenick 2006
- Die Köpenicker Blutwoche / Biernat, Karl-Heinz; Werner, Kurt. –
Berlin, 1960
- Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror. – Basel, 1933
- Zwangsarbeitslager in Berlin 1939-1945 / Demps, Laurenz. Hrsg.
von den Gesellschaften für Heimatgeschichte u. Denkmalspflege
Berlin im Kulturbund d. DDR. – Berlin, 1986
- Deutschland: Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutsch-
lands. – (Sopade) – einzelne Ausgaben
- Damals in Fichtenau: Erinnerungen an die zentrale Parteschule der
KPD. – Berlin, 1988
- Juni 1933: Die Köpenicker Blutwoche. – Berlin, 1958
- Informationen 1978 und 1984 – Komitee der antifaschistischen Wi-
derstandskämpfer der DDR / Hrsg. v. Kreiskomitee Berlin-Köpenick
(Geschichtskommission). – Berlin, 1981
- Berliner Kommunisten im Kampf gegen den Faschismus 1936 –
1942 / Kraushaar, Luise. – Berlin, 1981
- Es geschah vor unseren Augen : Lebensschicksale jüdischer Men-
schen. – Berlin, 1988
- Entdeckt in Köpenick: Denkmale, Skulpturen, Reliefs, Gedenksteine
und -tafeln / Hrsg. v. Kulturamt Köpenick. – Berlin, 1998
- Es war ihr Zuhause. Juden in Köpenick / Lüdersdorf, Gerd –
Berlin, 1999

Tatort Köpenick: Blutwoche Juni 1933 / Panitz, Eberhard –
Berlin, 1993

Die Köpenicker Blutwoche: Ereignisse, Tatsachen,
Lehren / Rückmann, Kurt – Berlin, 1988

M.d.R.-Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der
Zeit des Nationalsozialismus: Politische Verfolgung, Emigration und
Ausbürgerung 1933-1945 / Schumacher Martin – Bonn, 1991

Unerschrockene Kämpfer: Vom antifaschistischen Widerstandskampf
in Berlin-Köpenick 1933-1945 / Stern, Heinz – Berlin, 1987

Publikationen des Bundes der Antifaschisten Köpenick e.V.

Ruf zur Aktion: Für Gerechtigkeit! Schluss mit dem Naziunrecht!
Berlin, 1997

Rudolf Mandrella – Zu dem mir auferlegten Schicksal sage ich ein
starkes Ja ! Zum 95. Geburtstag – Berlin, 1997

Vor allen Dingen war se jut ! Maria Jankowski - eine der Ersten,
die sich in die Politik wagte – Berlin, 1997

Namen – Straßen – Steine. Zum Gedenken an Widerstand in
Oberschöneweide – Berlin, 1998

Johannes Stelling: Ein Leben für die Sozialdemokratie. –
Berlin, 1999

80 Jahre Frauenwahlrecht. Berlinerinnen im Deutschen Reichstag –
Berlin, 1999

Februar 1933 – Reichstagsbrandprovokation. Juni 1933 –
Köpenicker Blutwoche 1933-1998

Jahrzehnte erinnern und mahnen – Berlin, 1998



Notizen



